

Darum: *Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.*

Fürbitten

Herr mache aus uns eine Gemeinschaft des Geistes, wirke durch uns, damit deine Barmherzigkeit sichtbar wird.

Wir haben deine Barmherzigkeit gesehen und danken dir für das private Glück, das du uns schenkst:

für die Kinder, die geboren werden,
für die Genesung von schwerer Krankheit,
für bestandene Prüfungen,
für die Freude in diesen sommerlichen Tagen.

Mache aus uns eine Gemeinschaft des Geistes und wirke durch uns, damit deine Barmherzigkeit sichtbar wird.

Wir klagen dir die Unbarmherzigkeit und Härte,
die in diesen Tagen laut verteidigt wird,
wir klagen dir die Toten weltweit,
die in der Pandemie verstorben sind.
Wir klagen dir den Egoismus unserer Zeit,
der alle Lebensbereiche durchdringen will und das Klima vergiftet.
Wir klagen es dir und hoffen auf dich.

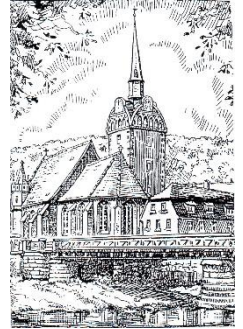
Schenke den Trost der Liebe, und sei gegenwärtig,
damit deine Barmherzigkeit sichtbar wird:
bei den Menschen in so vielen Ländern dieser Welt,
die unter den Folgen der Pandemie viel stärker zu leiden haben
als wir hier in unserem Land.

Sei auch hier bei uns, besonders bei den Trauernden,
bei denen, die verzweifeln,
bei denen, die einsam sind und verstummen,
bei denen, die mit Sorgen das Zeitgeschehen verfolgen,
bei denen, die zu Neuem aufbrechen.
Wir bitten dich und hoffen auf dich,
du Barmherziger und Ewiger.

Deine Gemeinde sind wir, deine Liebe leite uns, dein Wort bewege und begeistere uns, damit du durch uns wirkst, Dir vertrauen wir uns an.
Jetzt und in Ewigkeit. - Amen.

Evangelisch-luth. Kirchgemeinde St. Marien Gera-Untermhaus

**Aussendung mit einer Predigt und Fürbitten von
Pfarrer Christian Kurzke für den 7. Sonntag nach
Trinitatis (26. Juli 2020) in Untermhaus, Thieschitz,
Rubitz, Milbitz und Frankenthal**



„Wer kommt, bringt Essen mit“ Unter diesem Titel wurde durch die Flüchtlingsseelsorge Gera ein internationales Kochbuch herausgebracht. 2019 wurden 3 große Länderbuffets mit Gerichten aus Somalia, Syrien und Eritrea in Kirchgemeinden der Stadt Gera organisiert. In den Küchen standen Flüchtlinge und Einheimische gemeinsam, bereiteten je ein Ländermenü vor mit Vorspeise, Hauptgericht und Nachtisch, kochten gemeinsam, lernten dabei voneinander.

„Wir wollen Euch Danke sagen, dass ihr uns helft und unterstützt“ sagten die Syrer, die sich in der G26 trafen. „Wir wollen euch Danke sagen“, dass ihr unserer Gemeinde einen Treffpunkt zur Verfügung stellt, sagten die eritreischen Christen, die sich jeden Samstag im Jugendkeller des katholischen Gemeindehauses treffen. „Wir sind nicht nur mit leeren Händen hergekommen, sondern wollen euch auch Anteil geben und zeigen, was wir können“ sagten die Somalis.

Der MDR und die Zeitung berichtete. Es roch nach Knoblauch und Zwiebeln und nach Olivenöl, nach Kardamon und frischer Minze, nach Hommos und somalischem Brot in Öl gebacken. Während wir Granatäpfel oder Kartoffeln schälten, haben wir uns gegenseitig aus unserem Leben erzählt, manchmal auch nur mit Gesten, Händen und Füßen. Wir haben darüber gelacht und darauf hingewiesen, dass Mülltrennung in unserem Land ziemlich ernst genommen wird. Und für uns Deutsche ist es ungewöhnlich, dass es ein Zeichen der Freigiebigkeit ist, wenn am Ende eines Mahles noch Unmengen an Essen übrigbleiben. Auch wenn die Planung nur für 80 Leute war, dann jedoch 130 kamen, hätte es doch noch mal für 15 weitere gereicht.

Es gehört zur orientalischen Gastfreundschaft, reichlich und in großer Vielfalt Gäste zu empfangen und zu bewirten. Dabei wird kein Unterschied gemacht zwischen Fremden und Familienmitgliedern. Im Gegenteil, oft bemüht man sich, gerade gegenüber dem Fremden sich von seiner besten und gastfreundlichsten Seite zu zeigen. Oft wird man regelrecht genötigt, zu verweilen, zu Essen und sich zu stärken. Und anders als in unserer Kultur üblich, sollte man dann nie den Teller ganz abessen, denn dann ist das nur das Zeichen für den Gastgeber, dass es womöglich nicht gereicht hat und der Gast immer noch hungrig das Haus verlässt. Und eh man sich

versieht, wäre der Teller wieder beladen mit all den Köstlichkeiten. Widerstand zwecklos.

Zu größeren Festtafeln wird für den Fremden, der noch kommen könnte, in der orientalischen Gesellschaft ein Gedeck mehr bereitgestellt. Es könnte ja noch jemand kommen, jemand noch jemanden mitbringen, ein Teller für Elia vielleicht. Essen ist im Orient Kultur, Zeit des Friedens und Zeit, um Frieden zu machen. Dafür nehmen Menschen sich Zeit. Auf dem Tisch steht die Mezzeh, eine bunte Vielfalt von Vorspeisen mit kalten und warmen Gerichten. Und jeder probiert von allem etwas, reicht die Schüssel weiter, dippt mal hier dann dort sein Brot hinein. Es gibt nicht den bestellten Teller, das Gericht nur für mich, alle teilen alles, was auf dem Tisch steht. Wie schön wäre es, wenn diese Anteilnahme, diese Aufmerksamkeit, diese Idee des Teilens nicht nur an den Tischen, sondern erst recht in allen Lebensbezügen Niederschlag finden würde. Aber davon ist sowohl die orientalische als auch okzidentale Gesellschaft weit entfernt.

Im Hebräerbrief heißt es (13, 1-3): *Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.*

Die sprichwörtliche orientalische Gastfreundschaft ist ein hohes Gut. Gute Gastgeber zu sein, sich überraschen zu lassen durch einen Fremden, der ja plötzlich kommen könnte und auch an die zu denken, die zwar jetzt verhindert sind, ihnen aber dennoch einen Platz am Tisch freizuhalten, diese Haltung finde ich bewundernswert. Denn so Gott es will, könnte er ja noch kommen.

Rechnen wir eigentlich noch so? Rechnen wir als Christen noch mit dem, der kommen könnte, schon morgen an unsere Tür klopft und sich dann an unseren Tisch setzt, womöglich zum Essen bleibt? Nehmen wir uns die Zeit oder sehen wir zu, wie wir den Gast am besten gleich an der Haustür abwimmeln können. Lassen wir uns in unserem Alltagstrott, unterbrechen, wenn sich unangekündigter Besuch einstellt? Vielleicht versteckt sich ja die Jungfrau Maria höchst persönlich hinter so nem Schleier einer muslimischen Frau, vielleicht ist es auch das Nachbarskind, das sooft bei uns zum Abendessen bleibt weil die Mama zuhause noch auf Spätschicht ist, vielleicht ist es auch nur jemand wie diese junge Frau, die mit dem Fahrrad unterwegs war und ne Übernachtung für nur eine Nacht suchte, als es schon dunkel war. *Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.*

Ich meine: Christus kommt uns näher als wir meinen, wenn wir zusammen mit Fremden zusammensitzen. Im Abendmahl feiern wir die Gemeinschaft mit ihm. Da sind wir Gäste an seinem Tisch. Dort bekommen wir eine Ahnung davon, wie nah

und vertraut wir uns doch sind, trotz aller Trennung und Fremde. Und jede dieser Begegnung in diesem Mahl möge die Schubladen verändern, in die wir so gerne Menschen stecken und den Glauben auch. Manchmal checken wir es erst im Nachhinein, mit wem wir's da eigentlich zu tun haben, wer uns da eigentlich besucht und einlädt. Es könnten ja Engel sein, oder Boten Gottes, wie bei Abraham und Sara als sie zusammensaßen bei Brot und gedecktem Tisch. Es könnte Christus sein und wir sehen ihn nicht, aber wir schmecken etwas von der neuen Wirklichkeit, was er schmeckte in Brot und Wein.

Das Kochprojekt hatte auch einige Kritiker. Bei Facebook konnte man das nachlesen: „Na typisch die Frauen kochen, die Männer belästigen währenddessen im Stadtpark Passanten“ hieß es auch. Aber andere antworteten darauf: „Komm doch und probier' selbst, schau Dir, an, wer da kocht. Du bist eingeladen, es kostet Dich nur deine eigene Überwindung.“

Klar lieben viele Biodeutschen es, sich auf fremde Küche einzulassen. Ich besuche gerne exotische Restaurants, probiere mal Indisch und Afghanisch und Mexikanisch und Griechisch. Mit dem Kochbuch können nun Leute selbst zuhause mal syrische, somalische und eritreische Gerichte ausprobieren. Wer nicht klarkommt, der kann ja mal um Nachhilfe bei Frauen und Männern dieser Länder nachfragen. Am besten einladen, und sitzen und reden an einem Tisch, zuhören und voneinander lernen.

So wie das schwäbische Ehepaar im Kurzfilm „Die Herberge“, der auf einer wahren Begebenheit beruht. Einst waren die beiden in Franken wandern. Als der Hunger am größten war, fanden sie auf ihrer Wanderung einen alten heruntergekommenen fränkischen Gasthof mitten im Wald. Die Tür war verschlossen, aber die Fenster standen offen, Wäsche war auf der Leine, Stimmen waren zu hören. Weil sie so vehement klopfen, öffnete jemand eine Hintertür und bat sie hinein und führte sie in die Gaststube.

Nach ersten Verständigungsschwierigkeiten mit dem Personal, wurde schon nach kurzer Zeit aufgetafelt, dass sich der Tisch verbog. Aber statt Fleischkäse und nem frisch Gezapften gab es Fatousch und Lachme, und Hommos und Sanglish und Hühnchen. Bier sei leider aus, stattdessen wäre noch frischer Pfefferminztee da. Als das Ehepaar bezahlen wollten, schaute der Kellner sie verdutzt nur an: Ihr seid doch unsere Gäste, wir nehmen kein Geld von euch und da kamen sie alle aus der Küche raus. Die Köche aus Syrien, dem Balkan und aus Nigeria und Iran. Jetzt erst erkannten die Gäste, wo sie zu Gast waren. Nicht in einem Gasthof, sondern in einer Asylunterkunft. Und dann lachten sie miteinander, setzten sich alle an den Tisch und in den Gastraum, brachten statt der Rechnung noch mehr Essen, einfach und rustikal zubereitet und auf dem Tisch standen Köstlichkeiten aus vielen Ländern. Diese Begegnung hat die beiden Wanderer verändert und auch so manche Vorurteile, Ängste und Befürchtungen genommen.